



CONCRETE „zemENTER“ MCD

Blau auf dem Bau sind die Ösis nicht, dazu ist ihre Arbeit viel zu kompliziert - und das Baubaukonzept zu charmant. Das verwendete Material der IG Bau besteht aus vor allem aus Death und Thrash, alles schön mit dem Betonmischer durchgewalkt. Vor allem das Riffing und einige Songstrukturen erinnern markant an Chucks Death - nur fehlt den Azubis aus dem Alpenstaat natürlich einiges zur Genialität des Baumeisters - verquere Gitarrenläufe und angefahrenes Drumming ist nicht immer der Architektur letzter Schluss. Immer wieder schaffen es CONCRETE, auf „zemENTER“ interessante Details in ihren Bungalows zu integrieren, insgesamt aber scheint der Bau ein wenig zu flach, daran ändert auch der von John Scrip im Massive Mastering in Illinois verfeinerte Sound nichts Wesentliches. Bevor Ihr das Haus also kauft, befasst Euch genauestens mit den Bauplänen, die Ihr sicherlich auf der MySpace-Seite der Jungs findet. Für das erste Bauherrenmodell ist die EP sicherlich nicht von der Pleite bedroht, aber in Zukunft gilt es, kompakter zu werden. Wenn Ihr auf die Baustelle wollt, bewirbt Euch hier: CONCRETE, A-3710 Hollenstein 24, Österreich, freundhein.grille@gmx.net, www.myspace.com/concreteplanet. (SM)

7 Punkte

DARKEST REIGN „Here Comes The Pain“

In Grundzügen kann man die Musik von DARKEST REIGN sicher Speed Metal nennen, doch arbeitet die Band mit vielen Tempowechseln und Melodiebögen, was sie in die Nähe der frühen Blind Guardian rückt. Seelenverwandte finden sich sicher in deutschen Bands wie Orden Ogan oder Layment, und auch DARKEST REIGN klingen typisch teutonisch. Der musikalische Abwechslungsreichtum kann der Band nur positiv angerechnet werden, und die erdige Produktion unterstreicht den Old School-Charakter von „Here Comes The Pain“. Doch hat die Band - wie so viele andere auch - das Problem, dass der Gesang extreme Geschmackssache ist. Stefan Mohr lässt seine Stimmbänder irgendwo zwischen Eric Fish, Ex-Ritual Steel-Röhre Sascha Mauer sowie - aufgrund seines speziellen Vibratos - Héroes Del Silencio-Sänger Enrique Ortiz de Landáuzuri vibrieren und setzt sich damit zwischen alle Stühle. Obwohl man ihm nicht vorwerfen kann, schief zu singen, fehlt es ihm oft an Durchsetzungsvermögen gegen die Instrumentalfraktion. Das gelingt ihm beim teilweise baladesken „Edge Of Blame“ recht gut, doch ist speziell dieser Track aufgrund seiner geringen Eingängigkeit kein Highlight auf dem Album. Insgesamt finden sich auf „Here Comes The Pain“ jedoch einige gefällige Stücke, die sich nicht unbedingt im Gehörgang festkrallen, jedoch eine eigene Note aufweisen und zum größten Teil durch stimmige Arrangements überzeugen können. Die Stimme indes wird fast so stark polarisieren wie Gerrit Mütz Röhre bei Sacred Steel, doch wird das für die Underground-Fraktion eher ein Pluspunkt sein. Kontakt: www.myspace.com/darkestreignde. (MAW)

9 Punkte

DIMORPH „Obscurity“ MCD

Die Bedeutung ihres Bandnamens DIMORPH - zweigestaltig, in zwei Formen auftretend - nehmen die Freiburger auch für ihre Musik in Anspruch. Doch wie es gedreht und gewendet wird, ob es midtempig groovt oder flotter rumpelt - der Death Metal bleibt einförmig. Saiteninstrumente und Drums folgen, wenn auch mit wechselndem Tempo, nahezu ohne Varianten im Songwriting stets dem gleichen Metronom. Die abgrundtiefen Growls vermagen auch der Echoeffekt in „Slave Of Lies“, das wie zwei weitere Songs auch auf der gleichnamigen Demo aus dem Vorjahr zu finden ist, nicht aus ihrer Monotonie erlösen. In der vorliegenden Form ist „Obscurity“ trotz des in Sachen Gitarrenarbeit teils abwechslungsreicheren Openers „Among The Dead“ ein undurchsichtiges Zeugnis eines Entwicklungsstandes. Dokumentiert wurde dieser im Gegensatz zur 2007er-Demo „Slave Of Lies“ in den Iguana Studios. Dem Vorgänger war vom Legacy Potential bescheinigt worden. Möglicherweise war der Vergleichszeitraum zu kurz, um dieses noch weiter auszubauen. (GB)

8 Punkte

ECLIPTICA „Impetus“

Fast reinen und melodischen Power Metal bringen uns ECLIPTICA aus Österreich in den heimischen CD-Player: Spielerisch und gesanglich auf hohem Niveau präsentieren sie uns nach der MCD „The Awakening“ das Debütalbum „Impetus“ und mit Elisabeth Fangmeyer eine neue Sängerin, die weniger operesk als ihre Vorgängerin klingt und einen absolut harmonischen Counterpart zu Thomas Tieblers Gesängen bildet. Die gesangliche Leistung der beiden ist als Pluspunkt bei ECLIPTICA hervorzuheben, da sie sehr variabel sind und es ihnen nicht an Kraft in der Stimme mangelt. Leider werden ihnen auf „Impetus“ vereinzelt zu eingängige und glatte Kompositionen, die etwas bisslos wirken, auf die Leiber geschrieben. Zwar bewegen sich ECLIPTICA auf konsequent hohem Level und verfügen über einen klaren und druckvollen Sound, doch wird man das Gefühl nicht los, das meiste davon schon mal gehört zu haben, sei es das temporeiche „Carry On“ oder die Ballade „Turn Away“ mit Piano, epischen Passagen und melodischem Solo. Im leicht kantigen und mit gelegentlich fast gegrowelten Vocals versehenen „Waching You“ gehen sie da schon origineller zu Werke, doch das Highlight des Albums enthalten uns ECLIPTICA bis zum Ende von „Impetus“ vor: Mit „Black Swan“ kreiert man ein kleines, in sich geschlossenes und atmosphärisches Werk, wobei Verweise auf Piraten und Zeilen wie „The sunken

fear of the oceans rises again from the deep wet grave... vengeance for the undead souls of the black swan“ zwangsläufig an Cpt. Jack Sparrow und die Black Pearl denken lassen. Insgesamt gesehen, ist „Impetus“ ein solides, gelungenes Werk. Wenn ECLIPTICA künftig mehr eigene Wege gehen, kann es nur besser werden. „Impetus“ ist zum Preis von 14,- Euro im Shop auf www.ecliptica.at bzw. per Mail an ecliptica@chello.at erhältlich. Wer sich den Vorgänger mit ordern möchte, bekommt beide CDs als Kombipackage zum fairen Preis von 18,- Euro. (ES)

9 Punkte

ELVENPATH „Spyros“

Recht haben sie: Die Frankfurter Szene hatte schon lange keinen anständigen traditionellen Metal-Output mehr vorzuweisen - Tankard spielen in einer anderen Liga, und die glorreichen Tage von Grinder bzw. später Capricorn sind schon längst vorbei. ELVENPATH haben sich 2002 dafür entschieden, diese Situation zu ändern. Ihr Name birgt direkte Fantasy-Assoziationen, und so liegen Vergleiche mit den Nationalheiligümern Blind Guardian auf der Hand. Wie die Krefelder auch, mögen die Hessen ausformulierte Kompositionen mit epischen Melodien, zweistimmigen Gitarrenarrangements und längeren Instrumentalstrecken. Doch die Elfenpfadler orientieren sich nordischer: Die Arrangements von „Priest Of War“ sind an die groovigen Live-Kracher von Gamma Ray angelehnt, die Hooklines des verspielten „Burning Skies“ an Freedom Call, die den höchsten Kinderliedfaktor aller Teutonen aufweisen. Beide Songs standen zusammen mit dem zehnmittigen „Northern Son“ auf einer Demo-CD, mit der sich das Quintett um einen Vertrag bemüht hat. Letztlich biss kein Label an, das zweite vollwertige Album musste erneut in Eigenregie veröffentlicht werden. Hauptgrund dafür dürfte neben dem biedereren Songwriting die unterdurchschnittliche Gesangsleistung sein. Die für den Musikstil eher tiefe Stimme von Tim Zahn weist keine Tiefe, wenig Variationsmöglichkeiten und null eigenen Ausdruck auf. Das Ergebnis ist in Maßen sauber, aber ganz klar die Achillesverse der Band. Besonders deutlich tritt dies am Ende von „The Mask Of Sorrow“ beim Übereinanderlegen verschiedener Gesangsspuren und während „Northern Son“ zutage. Als Füllstimme im Chor würde das Leistungsvermögen noch ausreichen, zum Leadvokalistens langt es nicht. Das Songwriting hat Potenzial - auch wenn nicht jeder Part vor Genialität sprüht, schaffen es ELVENPATH meist, ein Stück über verschiedene Ebenen zu spannen. Die Hörspielmomente im speedigen „Angel Of Fire“ sind ein ansprechendes Beispiel. Um den Bathory-Horden und Stormwarrior-Anhängern mit einer epischen Ballade über Asa Bay zu imponieren, müssen aber noch einige Klippen genommen werden. In dem Fall trägt ein Minimum an Ideen für Strophen und Refrain nicht über diese satte Distanz. Für zehn Euro plus Porto ist die im Kohlenkeller produzierte CD (50 Minuten, mehrseitiges Booklet mit Texten) unter www.elvenpath.com zu beziehen. (BTJ)

7 Punkte

ENDORAS „Blood On The Horizon“

Wenn inhaltliche Einflüsse der Fantasy mit melodischem, heroischem Metal gekreuzt werden, springen dabei in der Regel massenhaft Klischees heraus, die früher oder später im Vergleich mit dem soliden Fundament der Power Metal-Szene kaum Schritt halten können. Meistens! Ein wenig anders gestaltet sich dieser Umstand hingegen bei den Eidgenossen von ENDORAS: Die schweizerische Band verbindet Inspirationen aus Folk und Pagan Metal mit einem ziemlich breit gefächerten, traditionellen Repertoire und startet auf dem ersten offiziellen Demo „Blood On The Horizon“ eine regelrecht theatralische Inszenierung. Elemente aus Neoklassik unterwandern das Songmaterial, paaren sich mit majestätischen Chören, pendeln dann wieder zurück zu mittelalterlichem Epic Metal und decken am Ende so ziemlich all das ab, was vielschichtig, abwechslungsreichen Melodic Metal ausmacht. Die Sache hat allerdings einen entscheidenden Haken; während die Basis in Sachen Songwriting und instrumentaler Raffinesse nämlich richtig stark ist, fehlt es dem Gesang an der entscheidenden Power. Frontmann Mischa Heinen bemüht sich zwar redlich um Ausdruck und gesangliche Dramaturgie, hat aber nur wenige gute Grundlagen, um es seinen ordentlich aufspielenden Kollegen gleichzutun. Leider ist aber auch genau dieser Aspekt der auffälligste auf „Blood On The Horizon“ und mindert den Hörgenuss ungemein, was letztendlich gerade vor dem Hintergrund schade ist, dass die Band eigentlich großes Talent hat. Doch solange man sich hinterm Mikro nicht gehörig steigert, wird die Band garantiert nur ein Underground-Thema bleiben. Kontakt: www.endoras.ch. (BB)

10 Punkte

EXTIRPATION „This Cadaver Earth“ MCD

Der Beginn von „Legions Of Sycophants“ erinnert schon mal mehr als stark an Venoms „In League With Satan“ in einer flotteren Six Feet Under-Fassung. Auch hinsichtlich der Growls und des Grooves sind letztgenannte mit Sicherheit Teil der bekannten Szene-Größen aus den USA, denen die Essener EXTIRPATION nachzueifern gedenken. Dass die Fünf sich seit vergangenerm Juli noch einen weiteren Sänger leisten, der diese Demo noch nicht mit eingesungen hat, kann dem Variantenreichtum nur förderlich sein. Textlich bewegen sie sich schon jetzt in anderen Gefilden. Die „Sycophants“ aus dem Opener übersetzen sich nämlich „Schleimer“ und auch „This Cadaver Earth“ wird bedacht. EXTIRPATION wissen glücklicherweise bereits der Kiffer-Apathie entkommende Up-tempo-Passagen zu integrieren. Die vier Songs sind allesamt auf www.myspace.com/extirpation anzuhören. Wer

die elf Minuten auf CD und das Booklet inklusive Texten sein Eigen nennen möchte, wendet sich an Markus Borchert, Teilungsweg 11, 45329 Essen oder per E-Mail an markus_der_borgers@gmx.de. (GB)

9 Punkte

FEAR THE SKYLINE „Max Mustermann“

Mit ihrem Debüt „Max Mustermann“ verbuchen FEAR THE SKYLINE aus dem Großraum Stuttgart eines der professionellsten Eigenreleases der letzten Monate. Artwork und Produktion (Ghost City) sind mit regulären Label-Veröffentlichungen absolut konkurrenzfähig und auch hinsichtlich des Songwritings und der handwerklichen Umsetzung ist man für eine gerade einmal eineinhalb Jahre bestehende Gruppe außergewöhnlich weit. Das Quintett zockt eine ansprechende Mischung aus DeathCore und MetalCore, wie sie derart groß in Mode ist. Fans von Kapellen wie Job For A Cowboy, The Black Dahlia Murder, War From A Harlots Mouth etc. werden an „Max Mustermann“ viel Freude haben, auch wenn sich derartige Sounds aktuell inflationär auszubreiten scheinen. FEAR THE SKYLINE setzen sich in ihren Songs über Genrengrenzen oder anders geartete Limitierungen konsequent hinweg und wissen ihre Hörer zu fesseln. Daran ändern auch die für das Segment letztlich doch vorhersehbaren Songstrukturen nichts. Die Schwaben geben sich gleichsam vielschichtig wie ideenreich. Auf das cleane Singen sollten die Jungs allerdings verzichten. Woran es noch hapert, ist der eigene Stil bzw. die Herausarbeitung erkennbarer Trademarks. Das gelingt dem Quintett lediglich im Remix-Teil von „Max Mustermann“, der ein richtiger Brüller ist und viel Spaß macht. Dort punkten FEAR THE SKYLINE mit einer rigoros experimentellen Einstellung und dem Mut zu obskuren Experimenten, wie sie sich nur sehr selbstbewusste Bands trauen, die sich auch locker und über sich selbst lustig machen können. Die Schwaben verbuchen einen gelungenen Debit-Einstand, der Lust auf mehr macht. www.myspace.com/feartheskyline. (AK)

11 Punkte

FLATUS B „Sickergrube Stammhirm“

CD & DVD

„Rhythm'n'Hate - eine Sinfonie in elf Gewaltakten“ heißt die beiliegende DVD - und nein, die vier Glatzköpfe haben mit Nazis nix am zu ziehenden Hut. Dafür stimmt, was im Booklet steht: Roh und fernab jeglicher Präzision - genauso präsentieren sich die Westfalen bei den Live-Mitschnitten im Gastspielhaus und bei den Extras 'aufm Jahrmarkt' (Bilder, Texte, etc.). Rein musikalisch fühlen sich die vier Glätzen aus dem Pott wohl im Punk, mischen natürlich Hardcore und Grind dazu, von mir aus auch Rock und Death - immer mit dem nötigen Assel-Faktor. Und siehe da, nach einiger Zeit macht das Scheibchen sogar Spaß, was vielleicht auch an Titel-Schöpfungen wie „Hasskappe vs. Hackfresse“ oder „Kille Kille“ liegen mag. Mancher einer dürfte den Kram nur mit einer gehörigen Portion Dosenbier ertragen, aber irgendwie klingen diese vier Herrschaften beinahe charmant. In diesem Sinne, wenn's mal wieder nicht klappt mit dem Nachbarn, besagtes Lied mit der Hasskappe rezitieren: 'Hau ihm eine rein'. Mehr Informationen über die Produktion der Grammophon-Gesellschaft Castrop-Rauxel gib's hier: www.myspace.com/flautsb oder per Mail Flatus-B.zwingt-dich@gmx.de. (SM)

8 Punkte

GALSKAP „Manifest der Verdammnis“

Wenn das mal kein Grimmschlag ins Wasser ist: Denn am Sänger werden sich die bösen Geister scheiden. Während der Bremer Black Metal rein musikalisch in recht reinen Gewässern schippert, schwimmt Sänger und Bandgründer Grimmschlag zu punktigeren Ufern. Das hat einerseits den Vorteil, dass die vornehmlich deutschen Texte recht gut zu verstehen sind, führt aber andererseits dazu, dass die nicht selten konventionell ausgerichtete Hörerschaft sich vor's Köpfchen gestoßen fühlt. Doch wenn da nicht ausschließlich ein stures Brett hängt, dann wird die Abwägung der beiden genannten Punkte eben nicht zum Ekel führen. Allerdings geben Textzeilen wie „Musik diktiert und das ist zum Kotzen, Musik ist genauso scheiße wie Rebellion, ich hasse es, mich mitreißen zu lassen“ mächtig zu denken... So ist den geschminkten Weseranern ein immerhin gewöhnungsbedürftiges Album gelungen - das mit Vorsicht zu genießen ist. Und das ist sicherlich schon mehr als die vielen Klone von Plagiaten geschafft haben. Kontakt und Info über das liebevoll gestaltete Digipack: Grimmschlag c/o Skabs, Mainstraße 69, 28199 Bremen, grimmschlag@galskap.de, www.galskap.de. (SM)

8 Punkte

GASTRIC ULCER „Phall If You But Will, Rise You Must“ MCD

Die österreichischen GASTRIC ULCER bestehen seit etwas mehr als drei Jahren und legen mit „Phall If You But Will, Rise You Must“ ihre zweite MCD vor. Der vom Wording her nicht korrekt scheinende Platten-Titel ist von dem Schriftsteller James Joyce entliehen, der sich seine eigene Fantasie-Sprache kreiert hat. Auf ihren Heavy Metal übertragen die drei Vorarlberger diesen Ansatz allerdings nicht. Eine erkennbar eigene Note bleiben die Musiker noch schuldig. Das Trio bietet klar im Death Metal verankerte Songstrukturen, die sie gelegentlich um Elemente aus dem Grind oder MathCore aufpeppen. Will heißen, dass die sechs Tracks (plus Intro und Outro) in ihrer Komplexität gelegentlich gesteigert und um handwerkliche Spielereien oder angezogenes Tempo erweitert werden. So weit, so gut, doch ein harmonisch